

Portsmouth. 21. August. Admiral Gerbo und die Offiziere der französischen Flotte wurden nach ihrer geistigen Vorleistung bei der Königin einem Frühstück bewirthet. Später machte die Prinzessin Beatriz eine Umrifahrt um die Flotte, wobei dieselbe kannte und begrüßt wurde. Am Nachmittag trat Reg.

1

Zämmliche Mineralwässer
find bei uns stets in frischer Füll-
lung vorrätig.
Selterwässerfabrik
von F. Frese, vorm. C. u. A. d.
Hörschen Nr. 6.
Das Aufpolstern
von Sophas und Matratzen
besorgt rasch und billig
Aug. Hempelmann,
Sattler und Polsterer.
Poststr. 20.
Ein gross. Ein detail
Die dauerhaftesten,
geschmackvollsten u. billigsten
Instrumente
liefert
August Roth,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Neue Flügel von 950,
Pianos von 350,
Harmoniums von 80 Mk. an.
10jährige Garantie.
Kleine Ratenzahlungen
gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden
in Zahlung genommen.
Fracht-Versicherung nach allen
Stationen Deutschlands.
Mith-Instrumente.
Edt. Holl. Java-Kaffee
mit Zusatz, kräftig und rein-
schmeckend, garantiert, 2 Pfund
80 Pfg., Postpakete 9 Pfund
Mk. 7.20 versendet **postfrei**
unter Nachnahme
Wilh. Schult,
Altona bei Hamburg.
Copierpressen
zu billigen Preisen, empfiehlt
die Buchhandlung von
B. Koetzold & Co.

Man versucht vielfach
die von uns in diesem Jahre zur Einführung gebrachte Hautbekleidung als eine
Nachahmung seitheriger Systeme hinzustellen. Wir weisen deshalb darauf hin,
dass wir ausschließlich auf Grund der von uns herausgegebenen Broschüre „Zur
Einführung der Hautbekleidungsart“ fabriciren und, abweichend von den bis jetzt
üblichen Geweben, ein Doppelsystem in Keinen herstellen. Wir nahmen zunächst
durch unsere Patent-Jessenstoffe den Körper mit einer ruhigen 2-fachschicht und er-
möglichen mit den darüber zu tragenden porösen Oberhemden aus Varent-Maschen-
stoff eine rationelle Regulirung der Körperwärme; wir erzielen damit, dass unsere
Bekleidung im Sommer kühl und im Winter warm hält, also zu jeder Jahreszeit
getragen werden kann. — Der vorragende Ansehen unserer Fabrikate
als eine große Wohlthat für den Körper, als die gediegene und eleganteste Be-
kleidung, welche allen hygienischen Anforderungen voll entspricht.
Unsere Groschüre, eine ebenso leicht schickliche als gründlich wissenschaftliche
Arbeit, welche fortwährend die Aufmerksamkeit aller Hygieniker hervorruft, senden
wir gratis und franco Jedem, der sie verlangt.
Köln, im August 1891
Patent-Flachs-Wirkerei Köln, Schönherr & Cie. in Köln.
Verkauf für Witten bei: **Carl Spennemann.**

Deutsche Colonial-Lotterie.
Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug zahlbar.
Hierzu gebe ich zum amtlichen Preise:
Voll-Loose gültig für beide Klassen:
1/1 42 M., 1/2 21 M., 1/3 14 M., 1/4 10,50 M., 1/5 8,40 M., 1/10 4,20 M.
Original-Loose 1. Klasse bei planmässiger
Erneuerung:
1/1 21 M., 1/2 10,50 M., 1/3 7,00 M., 1/4 5,25 M., 1/5 4,20 M., 1/10 2,10 M.
Antheil-Loose für beide Klassen gültig:
1/10 3 M., 1/20 1,50 M., 1/30 1,00 M., 1/40 75 Pfg., 1/50 60 Pfg., 1/60 50 Pfg., 1/70 42 Pfg., 1/80 35 Pfg., 1/90 30 Pfg., 1/100 25 Pfg.
Bestellungen werden
nur berücksichtigt, wenn der Betrag beigefügt ist, und erfolgt die
Expedition nach Reihenfolge des Eingangs.
Die Hauptverkaufsstelle der deutschen Colonial-Lotterie
Berlin W. 8. **Aug. Fuhse, Bankgeschäft,** Cöln, Rhein,
Friedrichstr. 79. Hohestr. 137.
Wiederverkäufer werden aller Orten angestellt.

Jährlich 25 große Gewinn-Ziehungen,
deutsch gestempelte Staats-Loose.
Nächste Ziehung 1. Sept. 1891.
Haupttreffer appr. in Frcs. 3x600,000,
10x300,000 2x200,000 160,000 150,000
100,000 60,000 50,000 45,000 40,000 30,000
25,000 20,000 10,000 5,000 3,000 2,000
30 Pfg. a. Nachn. Gewinnl. gratis. Gefl. Aufträge
umgehend erbeten.
Bank-Commission F. Stroedel in Konstanz.

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass
Zacherlin
wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten
ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frap-
pantender Kraft und Schnelligkeit „jedelei“ Ungeziefer
bis auf die letzte Spur vernichtet.
Beste Anwendung durch Versäuben mit auf-
geklebtem Zacherlin-Zeichen.
Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen
Insektengift verwechseln, denn Zacherlin ist eine
ganz eigene Spezialität, welche nirgends und niemals
anders existirt als in
versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.
Wer also Zacherlin verlangt und dann tragend
ein Pulver in Papier-Röhren ober Schachteln das
für annimmt, ist damit sicherlich jedesmal
betrogen.
Nicht zu haben:
In Witten bei Herrn **Wilh. Heh. Küster,**
„Amnen“ „Emil Rosemann,
„Vochum“ „Theodor Marienthal,
„Herbede“ „Carl Borken.

Reißbretter,
Reißschienen, Winkel und Curven
in großer Auswahl
bei **B. Koetzold & Co.**
Geschäftsbücher,
in dauerhaften Einbänden,
zu billigen Preisen bei
B. Koetzold & Co.,
Buch- u. Papierhandlung.

Heinrich Trottman,
Ruhstr. 41. Witten, Ruhstr. 41.
empfiehlt
sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter
Sprung- u. Tafelherde,
emailirte- u. Majolica-Kochherde,
Die neuesten Muster
emailirter (feuerfeste Kunstemaille), broncierter
Füll-, Regulier- und Mantel-Ofen
soeben eingetroffen.
Transportable Porzellan-Kachelöfen,
Amerikaner, verschiedenen Fabrikats.
Zämmliche
Haus-, Küchen- u. Gartengeräthe,
Gartenmöbel, Rasenmäschinen,
Eisschränke.
Mähmaschinen
von Seidel und Naumann, 6 jähr. Garantie.
Strickmaschinen incl. Anlernen,
langjährige Garantie.
Velocipedes
Zwei- und Drei-Rad
u. c.
Heinr. Trottman,
Witten, Ruhstr. 41.

Ausverkauf wegen Umzug!
50,000 Tapeten
in naturell und fond.
Reste zum halben Werth.
Größere Partien zu Fabrikpreisen.
Günstige Gelegenheit für Baunternehmer, Hotelbesitzer
und Tapezierer.
Muster franco. **Wilh. Lynen,** Ruhstr. 41.
Vom 1. Novbr. ab Bahnhofstraße 39.

Pfandleih-Anstalt in Witten
von **Wwe. Joh. Wilh. Wolff,**
Nord- u. Breddestraße-Ecke, empfiehlt sich dem in-
teressierten Publikum zur gest. Vermittlung unter Versicherung reeller Verwal-
tung. NB. Jeder, der Gegenstände verpfändet, muß sich über
seine Person durch Legitimationspapiere ausweisen.

Turn-Gemeinde zu Witten.
Am Sonntag, den 23. d. M.
feiert die Turngemeinde im großen Borgmann-
schen Saale ihr
43. Stiftungsfest
nach folgender Ordnung:
Um 3 Uhr: Antreten im Vereinslokale zum Abholen der Fahnen.
„ 4 „ Beginn des **Schauturnens**, bestehend in
a) Turnen der Jugendabtheilung,
b) „ „ Männerabtheilung und Altersriege;
1. Ordnung, Eisenstab- und Hantelübungen.
2. Gerätturnen.
3. Geordnetes Kürturnen der Männerabtheilung am Red.
Während des Schauturnens: **Concert.**
Abends 8 1/2 Uhr:
Beginn des Fest-Balles.
Eintrittspreise:
a) Festbeitrag für Turner M. 0.50, Turnfreunde haben
freien Zutritt. b) Für Nichtmitglieder zum Schauturnen
und Concert M. 0.50, zum Ball und zum ganzen Feste
Mark 2.—
Turner, welche Mitglieder anderer zur deutschen
Turnerschaft gehöriger Vereine sind und sich darüber aus-
weisen, haben freien Zutritt.

Der Fest-Ausschuß.
**Schlosser-, Dreher- und Schmiede-
Gesellenverein, Witten.**
Sonntag, den 23. August er.
in dem Saale und Gartenanlagen des Herrn P. B. o. f.
Feier des
4. Stiftungsfestes
verbunden mit **Fahnenweihe.**
Fest-Ordnung:
Punkt 2 Uhr Nachmittags: Antreten der Mitglieder
im Vereinslokale zum Abholen der Fahne.
Hierauf: **Fahnenweihe.**
3 1/2 Uhr: **Festzug** vom Vereinslokale zum Festlokale.
4 Uhr: Beginn des
Concertes.
8 1/2 Uhr: Beginn des
Festballes.
Die **Weihe** findet im Festlokale durch den
Herrn Bürgermeister Dr. Haarmann statt.
Entree zum Concert 50 Pfg., zum Ball 75 Pfg.
zum Concert und Ball 1,25 Mk.
Der Fest-Ausschuß.
NB. Die Musik wird ausgeführt von der Giesen-
kirchen'schen Kapelle aus Dortmund, unter per-
sönlicher Leitung des Herrn Giesenkirchen.

Am Sonntag, 23. Aug., Nachm. 2 Uhr
beginnend, findet im **Stadtmissionshaus** zu Witten,
Kirchhofstraße 124 das
4. Jahresfest der Stadtmission
statt. Gesangsvereine aus Elberfeld, Gevelsberg und Hattingen,
sowie verschiedene auswärtige Medner haben ihre Mitwirkung
zugesagt. **Eintritt frei.**
Hotel zum Adler.
Heute Sonntag, den 23. August er.,
Eröffnung
der neu renovirten Lokalitäten.
Es bittet um geneigten Zutritt
A. Rheker.
Sedaufest zu Langendreer.
Diejenigen Vereine der Gemeinde, welche sich am Festzuge
zur Feier des Sedaufestes Mittwoch, den 2. September, Nach-
mittags 2 Uhr betheiligen wollen, werden gebeten, dem Unter-
zeichneten bis zum 31. August Mittheilung zu machen.
Der Vorsitzende des Fest-Comitees:
Pastor Langendreer.

Copierbücher,
mit 500 und 1000 Blatt,
mit und ohne ausziehbarem Register, in solider Waare
billigt bei
B. Koetzold & Co.,
Buch- und Papierhandlung.
Juwelen, Gold- und Silberwaaren.
Die neuesten Muster von:
Armbändern, Broschen, Ohrringen, Ketten,
Vorstecknadeln, Ringen u. c. in großer Auswahl bei
billigsten Preisen; massiv goldene **Trauringe** nach Gewicht
(nach dem Feingehalt gestempelt) in jeder Preislage empfiehlt
Wilh. Pölking,
Bahnhofstraße 26. Witten. Bahnhofstraße 26.
Reparaturen und Umänderungen in eigener Werkstatt
billig und solide.

Sonntag den 23. August,
findet bei mir
Frei-Concert
und Ball
statt, wozu freundlichst einladet.
W. Loer, Erone.

Probefball
Sonntag, den 23. August,
bei Frau Wirthin Benke in: Riche-
thal, wozu freundlichst einladet
Friedr. Rosenbahl,
Tanzlehrer.
Anfang 4 Uhr.

**Allgemeine
Handwerker-Zinnung
für Witten.**
Die Mitglieder der allgeimeinen
Handwerker-Zinnung, sowie die
Mitglieder der sämtlichen Fach-
zinnungen werden gebeten sich mit
ihren Familien am Sonntag den
23. d. Mts. Nachm. 3 1/2 Uhr
zu dem stattfindenden Auszuge
nach den Lokalitäten des Herrn
Wohlfahrt, Richestr. recht zahlreich
einzufinden.
Witten, den 20. Aug. 1891.
Der Vorstand.

Witten.
R. Alberts,
prakt. und homöopathischer
Arzt aus Bochum,
Special-Arzt
für alle veralteten
Krankheiten,
ist am Mittwoch den 26.
Aug., Nachm. 3—6 Uhr,
in Witten
im Hotel zum Anker, Poststr.
zu sprechen.

**Frische Ständer
Seemuscheln**
bei **Nich. Barfuß.**
**Trauringe,
Ziegelringe,
Broschen,
Ohrringe,
Medaillons,
Haarkämme,
Collier,
Uhrketten in Gold,
Silber, Emaill u. Nickel
Kreuze,
Vorstecknadeln u. c.
stets billig auf Lager.
Wwe. Joh. Wilh. Wolff,
27 Breddestraße 27.**

Zur Beachtung.
Erlaube mir meine Maschinen-
schreiberei in empfehlende Erinne-
rung zu bringen und werden vor-
kommende Arbeiten gut und billig
in kürzester Zeit angefertigt.
Gleichzeitig mache auf eine schöne
Auswahl, nur guter engl. Strick-
garne, vom feinsten Halbwoll, bis
zu den gewöhnlichsten Sorten, in
den billigsten Preisen, aufmerksam
Frau Wang,
Ruhstr. 24,
gegenüber Albert u. Leye.

Stellengesuche
und
Angebote
pro Zeile 10 Pfg.
finden Verbreitung in den
6000 Exemplaren.

1 Aufrechterlehrling
gesucht von
Christ. Mirsbach,
Wiesenstr. 36.
Ein ordentl.
Dienstmädchen
sofort gesucht.
Wiesenstr. 30a.

Krankheitshalber wird auf sofort
ein tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht, welches in allen häuslichen
Arbeiten erfahren ist und gute
Zeugnisse besitzt.
Wd. sagt die Exped.
Verlag von
B. Koetzold & Co. in Witten.
Druck von G. Rißel & Co.
in Hagen.
Redigirt unter Verantwortlichkeit
von B. Koetzold in Witten.

1891.
Witten, 23. August.
Nr. 34.
Chelisches Zwiesgespräch. Du kannst von Glück
sagen, daß Du mich bekommen hast. Du mich nicht
Allerlei.
hundert gewesen wäre — Thea, wenn auch be-
zaubert, ich und auf unterrichtet sie war

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

Verlorene Ehre.

10) Erzählung von Georg Höder.
(Nachdruck verboten.)

VII.
Wie ein Lauffener durchzog das Gerücht von der erfolgten Revision und ihren Folgen die Stadt. Eifen war eine derartig geachtete Persönlichkeit gewesen, daß man selbst jetzt, als der Eine ganz genau die veruntreute Summe, der Andere gar die sicherste Nachricht von der bereits erfolgten Verhaftung wissen wollte, noch allgemein weder das Eine, noch das Andere glauben wollten. — Solch' compromittierende Thatsachen lassen sich ja nie ganz verheimlichen, und je verschwiegene die dabei Beteiligten thun, desto vorworrernde Gerüchte dringen hinaus zu der großen Masse.

Auch in das rebenberante Häuschen der Vorstadt war die neue Kunde gedrungen und hatte die Bewohner in nicht geringe Aufregung versetzt.

Das Aeußere des kleinen Hauses war dasselbe geblieben; aber im Innern hatte sich sehr viel verändert. Vater Sattler sah es mit Seufzen an. Nun war es kaum eine Woche, daß Johanna von ihnen geschieden war, und schon war die Haushaltung zum Nimmerwiedererkennen verwandelt. Sattler fühlte nun erst, wie sehr seine Tochter ihn verwöhnt hatte und was für eine tüchtige Hausfrau sie trotz ihrer Jugend schon war.

Die Emilie gab sich als Zweitälteste wohl alle Mühe, in die Fußstapfen ihrer größeren Schwester zu treten; aber leider war der Liebe Mühe vergeblich. Zuerst bejaß sie nicht den ordnenden Sinn, das seine Gefühl, welches Johanna auszeichnete und dann — dies war das Schlimmste von Allem — hatten die Kinder keinen Respekt vor ihr. Besonders der Willy war ein unbdniger Wildfang. Der kleine Burche machte seiner Schwester das Leben herzlich sauer und litt es um den Tod nicht, wenn diese gar einen mütterlichen Ton annehmen wollte. Da kam es bald zu heftigen Ausritten zwischen den kleinen feindlichen Elementen, und statt daß Vater Sattler eine Stütze hatte an Emilie, mußte er dem Mädchen alle Augenblicke beibringen. Da wollte der Willy das Brod nicht essen, welches sie ihm gab, weil — wie er heulend versicherte — Emilie sich und den anderen Geschwistern viel größere „Stücker“ geschnitten habe; dann kam Emilie wiederum weinend und klatschte, der Willy habe sie ein „dummes Ding“ geheißt; so ging es fort bis in das Unendliche.

Da mußte Vater Sattler freilich oft genug am Tage mit dem Stecken dazwischenfahren; aber das that er nur ungern, und das Herz blutete ihm ordentlich, wenn er eins der Kinder schlagen mußte.

Zu allem Unglück waren noch die Schulferien eingetreten, und Vater Sattler hatte die kleine Last den ganzen Tag auf dem Halse. Damit war es noch nicht genug; denn die Emilie verstand eben noch gar Nichts — Sattler mußte Alles im Haushalt besorgen. Um eine Haushälterin anzunehmen, dazu war kein Geld

vorhanden; der alte Mann mußte vielmehr froh sein, wenn er bei der drückenden Zeit für die Seinen nur das nöthigste tägliche Brod erschwang. So kam er fast gar nicht zum Arbeiten. Er hatte es Emilie bequem machen wollen und ihr aufgetragen, Mittags eine tüchtige Einbrennsuppe auf den Tisch zu bringen. Aber Du lieber Himmel, wie sah es damit aus. Als die Suppe auf den Tisch getragen wurde und Emilie Wunder wie meinte, was sie hergestell habe, war oben im Kapp die klarste Wasserbrühe und unten hatte sich die Einbrenn zu einer solchen zähen Masse gestaltet, daß beim Ausschöpfen der Suppenlöffel stecken blieb und nur mit Anwendung von Gewalt wieder herausgezogen werden konnte.

Die Emilie wurde zwar gezankt und obendrein noch ausgelacht — aber was half das; sie konnte es eben nicht besser, und so mußte sich Vater Sattler daran machen und selbst kochen.

Das gab nun allerdings ein wunderliches Bild und die ungewohnte Arbeit erpreßte dem biederen Hausvater manchen Tropfen sauren Schweißes.

Wenn es nur mit dem Kochen allein gewesen wäre — Vater Sattler bejaß von seiner Studienzeit her noch einige Virtuosität in der Andfertigung von allerhand Speisen — aber mit dem Kochen war es nicht allein gethan, sondern das Feuer wollte auch unterhalten werden. Das war ein tüchtiges Element — entweder verbreitete es solche Hitze, daß der schweißgebadete Koch, künstler Fenster und Thüren aufreißen mußte, oder er versäumdte den richtigen Augenblick, und dann war er erst recht Matthäi am letzten; denn dann erlosch das Feuer, und bis Vater Sattler mit Emilien's Beihilfe Holz geschnitten und das Feuer wieder mühsam entzündet hatte, konnte die Kocherei von Neuem losgehen. Brannte das Feuer einmal, dann waren die Kinder außer Rand und Band, und wenn Vater Sattler hinzuprang, brannte sicherlich das Effen an — oder es war ausnahmslos Alles in Ordnung, und er setzte zur Abwechslung die Kartoffeln einmal ohne Wasser bei, dann brannte das rüchliche Knollengewächs natürlich sofort an und wurde ungenießbar.

„Lieber Gott,“ pflegte der Alte dann in höchster Verlegenheit zu sagen, wenn dem Kochtopf ein unerträglich breuzlicher Geruch entströmte, „schließlich ist Kartoffelschaden auch keine Beschäftigung für einen deutschen Schriftsteller — ich wollte, meine Johanna wäre erst wieder mit Glück da!“

Kurz, es war ein Kreuz mit der Wirthschaft, und als Vater Sattler einige Tage lang regelmäßig mit der Kocherei ein kleines Malheur passirt war, machte er kurzen Prozeß und kochte von der Stunde an kalt — es gab Wurst oder Käse zum Mittagessen. Die Kinder machten zwar schiefe Gesichter, und die in ihrer Kocherei gekränkte Emilie meinte im seltenen Verein mit ihrem Gegenfüßler Willy, das sei ein rechtes „Maurereffen“ — aber sie aßen es schließlich doch mit gutem Appetit, und Vater Sattler hatte sich eine Last vom Halse geschafft.

Von Johanna war aus Sedan ein Feldpostbrief gekommen, welchen sie sofort nach ihrer

ungefährdeten Ankunft geschrieben und in dem sie die ersten gräßlichen Eindrücke geschildert hatte; seitdem waren vier bange Tage vergangen, und es war keine Nachricht von ihr mehr gekommen. Vater Sattler entschuldigte sie — Johanna hatte gewiß viel zu thun in ihrem unternehmenen Samariterwerke, und was man thut, soll man ganz thun. Aber dennoch hätte der besorgte Vater viel für eine Zeile von ihr gegeben. Er machte sich nun oft die bittersten Vorwürfe, daß er sie hatte ziehen lassen.

Geschehene Dinge sind indeß nicht zu ändern, und das Leid mußte wader durchgerungen werden. Zudem machten die Kinder dem Vater den ganzen Tag so viel zu schaffen, daß ihm kaum eine Minute freie Zeit zum Nachdenken blieb. In all' diesen Wirrwarr hinein erreichte Sattler die Kunde von der geschienen Revision und dem schmähligen Verdachte, welcher auf Eifen gefallen sei. Es mußte wahr sein: denn selbst die offizielle Landeszeitung machte Andeutung, wenn auch in sehr allgemeiner und schonender Form.

Sattler stand im ersten Augenblick wie erstarrt. Eifen, der auf seine Ehre von Jugend auf eifersüchtig stolze Mann, sollte ein derartiges Verbrechen begangen haben? Es war unmöglich! Trotz der stattgehabten jahrelangen Entfremdung achtete Sattler den verlorenen Freund viel zu hoch, als daß er ihn nur für einen Augenblick lang hätte für schuldig halten können. Es war unmöglich, daß Eifen dieses Verbrechen hätte begehen können, das stand bei Sattler fest, und er begriff nur nicht, wie die vorgesezte Behörde dem erprobten Ehrenmann auch nur für einen Moment die geschienen Unterschleife zur Last legen konnte.

Freilich, es war viel möglich unter der Sonne. Ueber das Gesicht des alten Mannes huschte ein bitteres Lächeln — man hatte vor langen Jahren auch ihn schuldig geglaubt, ja, man hatte ihn zu langer, entscheidender Zuchthausstrafe verurtheilt, und Eifen, der nun selbst Verdächtige, war der Erste mit gewesen, welcher den Stab über ihn gebrochen hatte.

Sattler dachte eifrig nach. Es war mehr als befreumdlich, welcher eigenthümliche Zusammenhang zwischen damals und dem heutigen Falle bestand. Fälschungen der Bücher — Unterschlagung bedeutender Summen — Entdeckung und Anzeige durch Voländer — heute wie damals stimmte Alles zu. Voländer mußte ein wahrer Brutus sein — er opferte die Freunde — ja, er opferte sie sogar unschuldig. Wenigstens Sattler wußte sich unschuldig, und er hätte die Hand in das Feuer gelegt dafür, daß auch Eifen schuldlos war.

Aber wer hatte dann die Fälschungen verübt? Wenn war von den beiden Betrogenen so viel Vertrauen geschenkt worden? — In Sattler's Auge leuchtete es selbst auf. Er hatte bisher noch niemals gewagt, seinen Verdacht auch nur auszudeuten — aus Furcht, einen Unschuldigen zu kränken, einen Verrath an dem Freunde von ehemals zu begehen. Jetzt ließen sich seine Rathmachungen nicht länger zurückziehen, und über seine aschfarbenen Lippen zitterte es:

Allerlei.

Stammbuchvers.

Ich, des Lebens schönste Feier
Endigt für das Weib mit Maier,
Wenn ein Mann, der also heißt,
In den sauren Apfel beißt.

Maier.
Eingegangen. Student: „Dochhafter Mensch, mein Alter! Bitte ich ihn um eine Umwertung auf eine größere Summe — schickt er mir ein Dombaulos!“

Moderner Semmel. „Aber, Herr Wirth, warum legen Sie denn auf Ihren Gartentischen keine Semmeln mehr auf?“ — „Trau' mir nimmer — die Spaken tragen sie immer davon!“

Kafernenhofblüthe. Unteroffizier (zum Soldaten, der ungewaschen zum Dienst erscheint): „Wenn man Sie einen Schweinigel nennt, dann schimpft man Sie nicht, sondern man titulirt Sie!“

An die Unrechte gekommen. Richter: „... Wer es so hoch in die Jahre gebracht hat wie Sie, liebe Frau, sollte doch von einer Klage auf Scheidung der Ehe absehen!“ — Klägerin (nach Luft schnappend, in höchster Erregung): „Doch in die Jahre?! Na, so 'nen Mann, wie Sie, Herr Richter, getraue ich mir noch alle Tage zu kriegen!“

Baritz. Mutter (von vier Töchtern, wovon die eine kürzlich heirathete, leide zu einem neben ihr sitzenden jungen, reichen Herrn, der ihren Töchtern den Hof zu machen scheint): „Welche von meinen Töchtern gefällt Ihnen eigentlich am besten?“ — Herr: „Die verheirathete!“

Auch ein Forderwerkzeug. Kastellan (den Fremden die Forderkammer zeigend): „Dieses ist das schredlichste Forderwerkzeug, meine Herrschaften, denn es dauerte mehrere Stunden, ehe die Delinquenten damit zu Tode gemartert waren!“ — Ein Herr: „Aha, das Klavier des Mittelalters!“

Auf die Umstände kommt's an. „Was hatten Sie für Wetter unterwegs?“ — „Das schönste Sommerwetter, das wir uns wünschen konnten.“ — „Trotz der Kälte?“ — „Eben darum! Mein Mann ist Pelzhändler.“

Der profobische Wachmeister (zu einem Neutreten, der nicht ordentlich im Sattel sitzt): „Himmel, bagel, was ist das da für eine Durcheinanderhopterei auf dem Gaul — hat denn der Reel gar keinen Hinterrad im Reibe!“

Rückfahrvoll. Herr: „Sit das auch eine Manier, so ohne Weiteres in's Zimmer zu treten? Warum klopfst Ihr denn nicht an?“ — Bettler: „Entschuldigen Sie, bester Herr! mer hant Ihre halt nich woll'n erschrecken.“

Ein Bessimist. Wärter (in der Menagerie): „Bleiben Sie von dem Käfig fort: das Thier ist hinterlistig!“ Alter Jungfelle: „Gewiß ein Weibchen!“

Ein liebender Gatte. Richter: „Sie sind von Ihrer Frau angeklagt, verurtheilt zu haben, sie mit Arglist zu vergiften.“ — Angeklagter: „Was? Ne, so ne Verleumdung! Ich bestaue auf sofortige Obdultung!“

Höhere Bildung. Unteroffizier (Instruierend): „Der dreißigjährige Krieg dauerte also von 1618 bis 1763 — na, Aneksche!“ — Feldwebel (einschaltend): „Lassen Sie solche Fragen, Unteroffizier, Sie müssen immer bedenken, daß Sie es hier nicht mit Universitätsprofessoren zu thun haben.“

Einzige Verwendung. Gast: „Aber lieber Graf — warum lassen Sie den alten Jakob noch immer serviren — der alte Knabe hat ja den Tatterläch.“ — Graf: „Barbon — der muß irrtümlich befohlen sein — den halt' ich ja überhaupt nur noch zum Zuckersuchen über Erdbereen!“

Wenn man lünet. Sie: „Jetzt sag' mir doch, lieb's Mannerl, was hast Du Dir denn heute bei unierer Trauung gedacht, daß Du gar so verflumten warst?“ — Er: „Ja, Sopperl, die ganze Zeit hab' i mir dacht: Heerogott, i werd' doch sei Loch in meinen Stiefelsohlen hab'n!“

Dochhafter. Banisterstochter: „Meinen Bräutigam sollst Du kennen lernen; das ist ein Mann, wie er im Buche steht!“ — Freundin: „Bei Deinem Papa?“

Moderner Seirathsantrag. Er (mit forschendem Ausdruck): „Hör, willst Du Dich entschließen können, Dein Vaterhaus und Deine Familie zu verlassen, dem Glück Deiner Eltern zu troben und mit in ein fernes, unbilligtes Land zu folgen? Würdest Du es thun?“ — Sie (mit schwärmerischen Augen aufschlag): „Gewiß, Heinrich, für Dich ist mir nichts zu schwer.“ — Er (tühl nach seinem Gut greifend): „Reben Sie wohl, mein Bräulein! Sie sind nicht das praktische junge Mädchen, wie ich es als Lebensgefährtin brauche.“

Grob. „Also Du bist verliebt?“ — „Ja, Onkel. Ach, die Liebe ist doch eigentlich der rechte Quell der Dase in der Wüste des Lebens!“ — „Was sein; aber es geht mit ihr, wie mit so vielen Dasequellen: die ihren Dursit löschen, sind meistens Kameele!“

Cheliches Zwiegespräch. „Du kannst von Glück sagen, daß Du mich bekommen hast. Wer würde Dir Deine alte Wäsche ausbessern, wenn Du mich nicht hättest?“ — „Wenn ich Dich nicht hätte, würde ich die Mittel haben, mir neue Wäsche zu kaufen.“

Witzverständnis. Meutnant: „Johann, bringe mir rasch meine Stiefel, aber gut gewischt — und meine weiße Hose auch. (Johann bringt beides nach einiger Zeit.) Meutnant: „Aber was hast Du denn da wieder für eine Dummheit gemacht?“ — Meine weiße Hose will ich, nicht meine schwarze.“ — Johann: „Das ist ja die weiße, ich habe sie nur gewischt — wie Sie befohlen haben.“

Die Gebirgspartie. „Meine Tochter schreibt mir soeben aus dem Riesengebirge, daß sie gestern eine prachtvolle Partie gemacht hat.“ — „Aha! Sie hat wohl die Schneefoppe bestiegen?“ — „Ja! wo! Sie hat sich mit dem Professor X. verlobt.“

Sternrathsel.

Die Sternchen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Als dann sollen sich 4 Wörter von je 7 Buchstaben ergeben mit dem gemeinamen Mittel laut „e“. Welche 1 bezeichnert einen süßlichen Wein, 2 eine Gelüste zum Beten, 3 eine Wiltstgattung, 4 ein Schneederinstrument. Die Anfangsbuchstaben von 1 2 3 4 bilden den Namen eines heidnischen Gottes.

Zweifelbrenrathsel.

Meine Erste hat wohl jedes Thier, Allein die Vögel ausgenommen. Und durch die Zweite ist bereinst Ein Meie schwer zu Fall gekommen; Das Ganze ist ein schwarzer Delo. Zu finden in Gärten, Wald und Feld.

Pyramidenrathsel.

Diese Buchstaben sollen bei gleicher Formstellung so umgekehrt werden, daß die Anfangsbuchstaben von links unten zur Spitze und die Endbuchstaben von dort bis rechts unten das Gleiche ergeben, wie die unterste waagerechte Zeile. Die einzelnen Reihen sollen ergeben:

a a a 1) einen Buchstaben,
a a a 2) ein Thier,
a d e e f 3) eine Pflanzenpotei,
f g i k l l 4) einen Spezialarzt,
m m n o o r r r s 5) etwas Zuckres,
s s s s t t t t t u u u 6) ein Familienglieb.

Käseflsprung.

herz	heiss				
fang	uns	jüng	das		
schw	feig	tha	so	frei	der
arm					
bebt	brau	fnech	längs	schlägt	uns
					luft
					gen
te	braust	voll	warm	ten	draug
					du
					zuckt
	der	se	aus	arm	sol
					wo
		sen	len	wie	se
			brau	sel	

Die Auflösung ergibt die erste Strophe eines vaterländischen Freiheitsliedes und den Namen des Dichters.

Auflösungen.

Doppel-Zahlenrathsel: L O T M A S T D E R E S E L S A A L A L M L A U L U F T Z E H E I D R E H A S S O L G A G A S S O U O S E M O N D O S T A A L E B R O
Silbenrathsel: Ka-no-na-be, A-na-ly-se.
Verwandlungsaufgabe: Breise, Serie, Reis, sie, Ei, e, es, See, Gel, lesen, Neisel.
Zählrathsel: Zacherlin.

Beilage von B. Koeckold u. Co. in Witten.
Druck von S. Nicol u. Co. in Witten.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von B. Koeckold in Witten.

hunden gewesen wäre — Theresia, wenn auch besaubernd schön und gut unterrichtet, sie war und blieb doch immer nur ein Bauernmädchen. Und doch hatte ihr: „Ich hab' Dich lieb!“ ihn so fest an sie gekettet, daß er an eine Trennung nicht denken wollte.

Theresia lachte und weinte in ihrer Kammer durcheinander. Der klare Verstand sagte ihr, daß an eine Verbindung zwischen ihnen Beiden gar nicht zu denken sei; er, der vornehme Herr, sie, das Landmädchen, paßten ja nun und nimmermehr zusammen. Aber nun rief sie wieder, sie wolle ihn ja auch gar nicht zum Mann, sie wolle ihn ja auch nur lieb haben, und das sei doch keine Sünde. Mit einem Gebet auf den Lippen für den Schloßherrn von Torney schlief sie ein.

Dem sonnigen Feiertag folgte unvermittelt ein wilder Sturmtag. Vollenbruchartiger Regen brauste hernieder und machte den Strom hoch anschwellen. Die Sturmglocke gellte durch das Thal und rief Alles, was kräftige Hände hatte, zur Arbeit nach den Dämmen. Graf Michael erschien gleichfalls mit allen seinen Leuten vom Schlosse und mächtig wurde der Wall verstärkt, welcher Dorf Torney vor dem Wogenschwoll schützte. Einen Tag und eine Nacht dauerte die harte Arbeit, dann legte sich der Sturm. Und als am Abend kein Wechsel im Wasserstande zu bemerken war, da kehrten die übermüdeten Leute in ihre Häuser zurück. Zwei Wächter wurden aufgestellt, aber auch sie übermannte der Schlaf, dem ein schreckliches Erwachen folgen sollte.

Witternacht war vorüber, als der Graf durch einen Windstoß erweckt wurde, der das Fenster seines Schlafzimmers durch einen herabfallenden Ziegelstein zertrümmerte. Er schreckte empor. Als ob alte Dämonen losgelassen wären, so brauste und pfiß es durch die Luft, ein entsetzlicher Orkan tobte, und er hörte, wie dieser die Wellen gegen die Dämme schmettete. Die Gefahr war so groß wie nur je. Ohne sich zu besinnen, eilte Michael Torney nach Dorf Torney hinauf, mühsam sich gegen den Sturm behauptend. Dort herrschte bläßer Schrecken, und erst die Energie des Grafen konnte die Leute veranlassen, ihm zu dem Dämme zu folgen.

Im Sturmsturm ging es nach der gefährdeten Stelle. Da ein gellender Aufschrei, ein Zeichen naher Gefahr und zischend kam die Fluth über und durch den Wall und ergoß sich in das lachende Gefilde. Alle Mühe war zu spät, das Unheil war im Lauf, Jeder rettete, was er konnte.

Der Dammbruch hatte ein Duzend niedrig gelegene Dorfhäuser mit sich gerissen, darunter das des Lajos. Sobald Graf Michael die Größe des Unheils im ersten Morgengrauen erkannte, schwang er sich in einen Kahn und arbeitete mit übermenschlicher Anstrengung sich zum Heim Theresia's hin. Und er erreichte auch sein Ziel, aber die Fluth hatte bereits ihr Opfer gefordert. Die erkalteten Hände an die Balken des Daches geklammert, so wurde die entseelte Hülle des anmuthigen Mädchens von den Wellen getragen. Sie war von einem Balkenstamm an der Schläfe getroffen, war bewußtlos geworden und in den Wellen ertrunken. Doch das holde Antlitz bedeckte tiefer Friede, es war, als wollten die Lippen nochmals sich öffnen zu einem: „Ich hab' Dich lieb!“ Kleine rothe Tropfen saßen an der rechten Schläfe.

Michael war sprachlos; der Gefahr, in der er selbst schwebte, nicht achtend, bemühte er sich, die Todte in seinem Kahn zu bergen. Nun hielt er sie in seinen Armen, noch ein Tritt — frachend stürzte das Haus zusammen und riß den Lebenden und die Todte nach sich. — — — Erst nach zwei Tagen fand man Graf Michael Torney todt, Theresia noch mit seinen Armen umschlungen haltend.

"Voländer — er ist es und kein Anderer!" Nun war es heraus, was er sich durch lange Jahre selbst nicht zu gestehen gewagt hatte. Voländer, dem sie im Herzen instinktiv nie getraut, er hatte die Freunde in das Elend gebracht.

Die Faust des alten Mannes ballte sich, und sein Auge blitzte, als er dies bedachte. "Herrgott im Himmel! Vier Jahre lang im Buchhaus geschmachtet, ein verlorenes Leben, Noth und Elend und — unschuldig! Wenn es einen Gott im Himmel giebt, dann muß er dieses Unrecht rächen, süßnen mit schrecklicher Strafe an dem entschlichen, gewissenlosen Missethäter!" schrie es in Sattler auf.

Man kann einen Mord begehen im Zorn — es ist schrecklich, aber es giebt Entschuldigungsgründe dafür; ein halbes Menschenalter dagegen an dem Untergange der vertrauenden Freunde arbeiten, sie fallen machen und über ihre zuckenden Leiber hinwegsteigen, das ist der Abschaum alles Lasters, da kann es keine Entschuldigung geben. Das ist ein Verbrechen, wie es höllischer und abscheulicher der leibhaftige Satan nicht ersinnen kann!

Sattler dachte an Eifen, und tiefes Mitgefühl durchzog sein Herz. Er dachte nicht daran, daß dieser ihn einstmal in gleicher Lage verdammt hatte — er sah nur den armen, in seiner Ehre schwer und tief gekränkten Freund. Was mußte er leiden und ausstehen.

Vor seinen Augen stieg wieder der hochgewachsene, gutblickende Jüngling mit dem geraden Sinn und dem starren Ehrgeiz auf — sein Freund, wie er an seinem Herzen gegangen, wie sie ihre goldenen Ideale ausgetauscht hatten miteinander. Und diesen Freund, diesen biederen, herrlichen Menschen wagte man eines gemeinen Verbrechens zu beschuldigen? D, das war mehr als nichtswürdig, das war abscheulich schlecht!

In dem Herzen des Alten flammte heilige Entrüstung auf. Gewiß, kein Anderer als Voländer konnte der Judas sein, welcher den vergifteten Pfeil in ihrer Weiden Herzen getrieben hatte. D, wie er den aufglatzten, jovialen Menschen plötzlich haßte — wenn er zur Stelle gewesen wäre, er hätte ihn morden können mit eiserner Blute!

In dem alten Manne stieg plötzlich der Gedanke auf, sich zu Eifen zu begeben. Es lag offenbar am Tage, daß Voländer zum Schurken an ihnen Weiden geworden war, und wenn alle Voraussetzungen nicht trogen, so hatte er seinen himmelschreienden Verrath zum zweiten Mal auf dieselbe Weise bewerkstelligt. Vielleicht hatte der Schurke dieses Mal die nötige Vorsicht außer Acht gelassen und den beiden von ihm so schmachlich Betrogenen gelang es durch gemeinsames Handeln, seine nichtswürdigen Schlichen aufzudecken.

Sattler flüchte es vor den Augen, wenn er daran dachte, daß seine so lange schmachtbedeckte Ehre vielleicht zum neuen Glanze auferstehen könne. In seinem durchfurchten Gesicht wirkte es eigenthümlich, und der graue Schnurbart hatte viel unter der zerzausten Hand zu leiden.

Tausend Gedanken durchzuckten mit blitzschneller das Gehirn des alten Mannes; ein Plan nach dem anderen tauchte in ihm auf, die Erlösung von langjähriger Schmach zu bewerkstelligen — um sofort wieder verworfen zu werden. Er konnte nicht auf den richtigen Ausweg kommen; aber Eins war ihm klar, daß nur gemeinsames Handeln mit Eifen ihn zu dem ersehnten Ziele führen konnte.

Raum wissend, was er that, ging Sattler zum Kleiderkasten und holte seine Sonntagskleider heraus.

Diese bestanden in einem einfachen schwarzen Anzug, der schon stark abgetragen war im Laufe der Jahre, und einem altmodisch hohen Cylinder-

hute; aber trotzdem machte Sattler in seiner Sonntagskleidung doch einen gewinnenden und würdevollen Eindruck.

Die Kinder schauerten sich nervig um den Vater, der sich zum Ausgehen rüstete, und dieser gab in aller Eile der Emilie noch Verhaltensmaßregeln. Sie solle sein Aht haben auf die Kinder, schärfte er ihr noch zu wiederholten Malen ein. Der alte Mann war freilich kaum zur Thüre heraus, als drinnen schon wieder Kindergeräusche erscholl; aber er hörte es nicht, sondern schritt träumend vorwärts. Er ging zu dem Freunde seiner Jugend, und sein Herz wurde wieder jung bei diesem Gedanken — es war ihm, als ob er ihn gestern erst zum letzten Male gesehen, als ob nicht eine lange, schreckliche Zeit der Entfremdung dazwischen läge.

In der Natur herrschte ein herrlicher Herbsttag. Die Sonne schien warm und hell von der lachenden Himmelsbläue herab und spiegelte sich mit goldenem Widerschein in den blühenden Fenserscheiben der stolzen Paläste der Innenstadt, an welchen Sattler vorbei mußte. Allüberall waren Fahnen ausgefacht und die farbigen Wimpel flatterten lustig in dem leichten Luftzuge hin und her, welcher sich in willkommener Gegenströmung zu dem Brande der Sonne stellte. Die Menschen, an welchen Sattler vorbeikam, wiesen freudige Gesichter auf, und Arm in Arm zog eine dichte Schaar auf dem breiten Fahrwege der Straße daher, mit patriotischer Begeisterung die „Wacht am Rhein“ singend.

Seidem Johanna von ihm geschieden, war Sattler nicht mehr aus dem Hause gekommen. Sonst war er alltäglich ein Ständchen ausgegangen, um die neuesten Zeitungen zu lesen; aber während der letzten Wochen hatten ihm die Kinder zu viel zu schaffen gemacht, als daß er dazu gekommen wäre. So war er über die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten Tage vollständig im Unklaren; denn in das abgelegene Häuschen der Vorstadt drang das begeisterte Jubeln der Einwohner nicht, und der Alte hatte es nur dem Victoriajubiläum entnehmen können, daß wieder ein blutiger Sieg erschollen war.

An einer Straßenecke standen viele Leute und starrten auf ein Plakat, das an die Mauer geschlagen war. Die Neugierde trieb Sattler an, sich unter die Leute zu mischen und nach dem Inhalte des Plakates zu spähen. Im Gegenfalle zu der freudig erregten Stimmung, welche auf den Straßen herrschte, fand Sattler hier unter der Menge viele Weinende. Dort stand eine Frau aus dem Arbeiterstande mit einem Säugling auf dem Arm und schluchzte zum Herzerbrechen, und hart neben ihr stand ein vierzehnjähriger Knabe, die brennenden Augen mit starrem Ausdruck auf das verhängnisvolle Plakat gerichtet. Der Kaiser Napoleon war gefangen; aber der Gatte — der Vater war todt — was kümmerten sie noch Jubel und Hurrahrufe! Auch Sattler blickte mit schlecht verhehlter Unruhe und spannendem Gesicht nach dem Anschläge, welcher die amtliche Verlustliste des Tages von Sedan enthielt. Fastig überflog er die schlichten und doch so schwerwiegenden Druckzeilen, deren jede einzelne Schmerz und Tod und Verzweiflung bezeichnete. Plötzlich wurde es ihm vor den Augen dunkel; er wollte aufspringen und wenn ihn die Umstehenden nicht gehalten hätten, so wäre er zu Boden gesunken.

"Bermittelt! Lieutenant Leonhard Eifen (Schuß durch die Brust)" las er mit flimmernden Augen.

Es dauerte eine kurze Weile, bis Sattler sich wieder soweit erholt hatte, um an das Weitergehen denken zu können. Neben ihm stand noch ein alter Mann, und auch diesem zuckte es weh um die Lippen. Die Blicke der Beiden brannten

aufeinander, und ein namenloser Schmerz lag in denselben ausgedrückt.

Die beiden alten Leute hatten sich vorher nie gesehen; aber der gemeinsame Schmerz um einen verlorenen Lieben brachte sie einander seelisch näher.

Plötzlich sagte der Unbekannte Sattler beim Arm.

"Auch den Sohn verloren?" fragte er mit seltsam heiserer, krächzender Stimme.

Sattler nickte schweigend mit dem Kopfe; Leonhard war ihm ja so theuer wie ein Sohn gewesen.

"Meine zwei Buben sind auch geblieben," sagte der Unbekannte wieder. "Ich habe gehungert und gepart ein halbes Leben hindurch, damit sie was Ordentliches werden sollten. Ich habe sie studiren lassen, und Beide sind rechtschaffene Männer geworden. Sie hatten Ansehen in der Stadt und Weiber und Kinder daheim — nun sind sie todt; Gott schütze das Vaterland!"

Dem armen Manne brach die Stimme, er wendete sich kurz um und setzte seinen Weg fort. Auch Sattler schritt langsam weiter. Sein Antlitz hatte sich trübe und schmerzvoll umzogen, und in seinem Herzen webte tiefe, mitfühlende Trauer für seinen Freund, für seine Johanna.

Er kam endlich auf die Allee, an welcher das Grundstück Eifens gelegen war. Der goldene Sonnenschein zitterte durch die Laubkronen der Bäume und warf hier und da freundliche Lichter auf den Weg. Aber Sattler sah weder ihn, noch die stolzen Flaggen, welche die prächtigen Villen längs des Weges krönten. Er konnte in diesem Augenblicke Nichts fühlen und begreifen, als daß die Herzenssonne seines Kindes erloschen war.

Aber zum Freunde zog es ihn mächtig hin — zu dem armen Freunde, welchen ein so herbes Geschick betroffen hatte. Ja, der Krieg, der blutige Krieg! Wann würde die Zeit kommen auf Erden, wo das heilige Gebot der Bruderliebe siegte über die willkürliche Entscheidung roher Kraft!

Vor dem Steinthore, welches zu dem Wohnhause Eifens führte, blieb Sattler einen Augenblick stehen und schaute ungewiß um sich. Er hatte bisher in seinem Drange, zu dem tiefgebeugten Jugendfreunde zu eilen, noch gar nicht daran gedacht, welche Aufnahme er bei demselben finden werde. Nun lastete ihm dieser Gedanke schwer auf dem Herzen. In Eifens Augen war er ja schuldig — freilich in den Augen der Welt war es der stolze Mann nun auch.

Sattler schritt entschlossen vorwärts und klingelte an der Hausthür.

Die alte Magd öffnete und fragte nach seinem Begehre. Sie sah ihn verwundert an, als Sattler ihren Herrn zu sprechen verlangte; aber es waren in den letzten Tagen so viele Unbekannte erschienen, daß dieser Besuch ihr nicht weiter auffiel. Sie führte Sattler in das obere Stockwerk und hieß ihn in das Studierzimmer, dessen Thüre sie öffnete, eintreten.

Sattler hatte kaum Zeit, sich umzusehen in dem traulichen Gemach, das in früheren Zeiten war, als sich die Thüre des Nebenzimmers aufthat und Eifen in das Gemach trat.

Die beiden ehemaligen Freunde standen sich gegenüber und betrachteten sich einen Augenblick mit wortlosem Staunen.

Dieser niedergebeugte Mann, welcher stark im Greisenalter stand, war sein Freund Eifen. Es überkam den ehrlichen Sattler mit Gedanken wohlthätiger Erinnerung, wenn er sich die kraftschwellende Gestalt von ehemals vor die Augen führte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Wasser.

Von Karl Weiler.

(Nachdruck verboten.) Es sind mehr als dreißig Jahre her, seit die Geschichte sich zugetragen, die nachstehend erzählt werden soll. Doch in der Gegend, wo sie sich abgespielt, ist sie heute noch nicht vergessen, und die junge Welt singt an schönen Abenden manches wehmüthige Lied darüber.

Die Ungarn hatten sich in dem Revolutionsjahre ebenfalls gegen ihren Herrscher erhoben. Viel Unrecht war geschehen, darüber bestand kein Zweifel, aber nicht auf einer Seite bloß, sondern auf beiden. Doch der Zorn und der Haß — sie waren darüber groß geworden und als zum Ende ein blutiger Krieg aus der Erhebung hervorging, da hatte auf beiden Seiten die Wölfe ein Ende, und in dem Bürgerkriege ist manches junge Leben nutzlos und ruhmlos verblutet. Und dann war der Krieg beendet, es folgte die Arbeit der Blutgerichte. Pulver und Blei und der schimpfliche Strick mußten dazu dienen die Verurtheilten aus der Welt zu schaffen. Doch auch ein nicht geringer Theil der Verurtheilten war entflohen, unter ihnen Graf Michael Torney, ein junger Mann von kaum zwanzig Jahren. Er hatte am Kampfe theilgenommen wie alle seine Landsleute, seine stürmische Tapferkeit hatte den Jüngling an die Spitze einer schönen Kavallerietruppe gebracht, und mit derselben wäre es ihm beinahe gelungen, den General Fürsten Windischgrätz, den harten Oberkommandeur der österreichischen Truppen aufzuheben. Windischgrätz vergaß das nie, und als das Kriegsgericht den Grafen zum Tode wegen Hochverraths verurtheilte, bestätigte Windischgrätz es ohne Weiteres. Nur, daß man mit dem Aufknüpfen warten mußte, bis man den Missethäter in den Händen hatte.

Graf Michael Torney war nach England entkommen. Freilich ging es ihm dort wenig standesgemäß; als Musiklehrer, wozu ihn seine reichen und gebiegenen musikalischen Kenntnisse, die bei glänzenden Talenten vorzüglich entwickelt waren, befähigten, mußte er ein recht hartes Brod verdienen. Eine elende Kammer bildete sein Quartier, in welchem er noch bis tief in die Nacht hinein Noten abschrieb. Man hätte ihn wohl unterstützt, aber er war zu stolz, fortwährend zu bitten und zu betteln.

Da kam auch für ihn wieder eine Stunde des Glücks. Er erhielt Unterricht im Hause des Lord Paine, seine Schicksal erweckte die allgemeine Theilnahme, die bei Niemandem in der Familie größer war, als bei der achtzehnjährigen, ältesten Tochter, der blonden Maud. Aus der ursprünglichen herzlichen Theilnahme entwickelte sich bald ein freieres Gefühl und das hübsche Mädchen gab dem jungen Manne seine Zuneigung bald so deutlich zu erkennen, daß es ihren Eltern kein Geheimniß blieb. Michael Torney hatte sich mit Maud Paine unterhalten, indeß ihre aufrichtige Zuneigung immer nur als freundliche Theilnahme mit seinem Geschick betrachtet. Dafür war er dankbar, aber sein Herz schwieg.

Inzwischen hatte im Rathe der Familie Paine eine eingehende Berathung der Sachlage stattgefunden. Die Tochter erklärte entschieden, daß sie nie einen anderen Gatten als Michael Torney wählen würde, und mit voller englischer Zähigkeit hielt sie an ihren Worten fest. Lord und Lady Paine hatten nichts an der Person des Grafen anzusetzen. Die Heirath war völlig standesgemäß, nur ein Umstand konnte hindernd einwirken, nämlich daß der Graf ein heimathloser, zum Tode verurtheilter Flüchtling war. Aber weshalb war Lord Paine denn ein guter Freund des österreichischen Vertreters in London? Graf Torney war zudem zur Zeit der Revolution ein ganz unerfahrener junger Mensch ge-

wesen, der einfach von der allgemeinen Bewegung mitgerissen war, da war die Todesstrafe doch wohl zu hart, und nachdem er durch sein bitteres Loos im Auslande sein Vergehen reichlich gebüßt, konnte nun wohl eine Begnadigung stattfinden.

Lord Paine hatte beim österreichischen Vertreter vorsichtig auf den Fuß gefloßt und ein sehr bereitwilliges Entgegenkommen, wie erwartet, gefunden. Nunmehr beschloß er mit Michael selbst Rücksprache zu nehmen, vorausgesetzt, daß dieser die Neigung der jungen Dame erwidere und nur durch seine Verhältnisse sich abhalten lasse, zu sprechen. Er legte ihm also die ganze Sache dar, und Graf Torney wurde auf's Höchste überrascht, als er eine so gute Aussicht sah, schnell wieder zu Rang und Ansehen zu kommen. Zwar sprach zu Gunsten Mauds keine wärmere Stimme in seiner Brust, aber er gestand sich, daß sie ein gutes liebenswerthes Mädchen sei, und so sagte er zu Allem „Ja". Die Verlobung der Beiden sollte offiziell verkündet werden, sobald aus Wien die Begnadigung eingelaufen sei. In zwei Monaten erfolgte diese auch und unter der Bedingung, daß der Graf sich von allen revolutionären Umtrieben fortan fern halten wolle, wurden ihm auch seine Güter in Ungarn zurückgegeben, die bei der Verhängung des Todesurtheils vom Staate eingezogen worden waren. Er ging auf die Bedingung ein und nahm von London Abschied, um auf seinem eigenen Grund und Boden nach dem Rechten zu sehen. Lord Paine gab seinem Schwiegersohn in spe eine runde Summe mit, um die Neu-Einrichtung von Schloß Torney und die Weiterführung der Wirtschaft ihm möglichst zu erleichtern. Spätestens in einem halben Jahre sollte Graf Michael dann zurückkommen und hier die Hochzeit gehalten werden.

Im Schloße und Dorfe Torney an der rauschenden Theiß herrschte gewaltige Freude, als man vernahm, der allgemein beliebte junge Herr habe sein Eigenthum zurück erhalten und werde in kurzem erscheinen, um von seiner Herrschaft selbst wieder Besitz zu nehmen. Schloß und Dorf lebten sich in den besten Festmuth und alle Bewohner von nah und fern erschienen im frohen Festputz. Sechs Jahre war der junge Graf der Heimath fern gewesen, aus dem munteren frischen Jüngling war ein ernster, erfahrener Mann geworden. Aber beim Anblicke seines alten Stammsitzes, des kleinen Geburtsortes ging ihm das Herz auf, und als der alte Ortsvorsteher Lajos, welcher den früh seiner Eltern beraubten Michael reiten, sehen und schreien gelehrt hatte, ihn begrüßen wollte am Eingange von Dorf Torney, da war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei, und er fiel dem Alten um den Hals. Und dann drängte sich Alles an ihn heran, Mann und Weib, Alt und Jung, um ihm die Hand zu drücken oder zu küssen, und so stieg der junge Grundherr zu seinem auf einem Hügel an der Theiß gelegenen Schloße hinan.

Der Festjubiläum war verrauscht, Michael widmete sich seiner praktischen Thätigkeit. Und es gab viel zu thun, allein die Wiederübernahme, die Abrechnung mit dem Staatskommissar bereitete viele Arbeit, wenn auch auf beiden Seiten der gute Wille nach einer schnellen Einigung vorhanden war und das aus England mitgebrachte Geld viele Schwierigkeiten ebnete. Trotz aller Arbeitslast verkehrte Michael doch eifrig brieflich mit seiner Braut und seine Woche verging, in welcher er nicht in einem langen Briefe über seine Erlebnisse berichtete. Das Leben war etwas einsam, aber mit seiner Heirath und Mauds Erscheinung würde sich ja Alles ändern. Und dieser Hoffnung gab Michael in jedem Schreiben beherden Ausdruck.

Nach drei Monaten war endlich die größte Arbeitslast überwunden und Graf Torney schweifte nun häufig, mit der Büchse auf dem Rücken, durch

Wald und Feld. An Besuche auf den benachbarten Edelsitzen war nicht zu denken. Meist waren sie noch in staatlicher Verwaltung, oder wo die früheren Inhaber wieder Besitz ergriffen, herrschte noch Sorge und Kummer, Besuche waren darum wenig am Platze, Festlichkeiten noch weniger.

Michael kam von einem Büschgange zurück. Als er dem alten Schloße Torney zuschritt, überholte er ein junges, zwar ländlich, aber doch äußerst geschmackvoll und sauber gekleidetes Mädchen. Er hatte sie bisher im Dorfe noch nicht bemerkt; wer konnte das sein? Sein Erstaunen wuchs, als er dem jungen Dinge ins Gesicht schaute. Das war ein prächtiges, leicht gebräuntes Antlitz mit funkelnden, tiefstehenden Augen. Die Hände waren klein, wie bei einer Dame, die Haltung des Körpers gracios und stolz zugleich. Michael Torney war von diesem Anblicke so überrascht, daß er unwillkürlich seinen Hut abnahm. „Wohin wünschen Sie? Wer sind Sie?"

„Ich bin Theresia, des Lajos Tochter, gestern erst von der Tante aus der Stadt zurückgekommen und soll den gnädigen Herrn im Namen des Vaters bitten, er möchte dem Dorffeste am kommenden Sonntag bewohnen." Michael lachte hell auf: „Das werde ich gewiß. Aber Sie — Du bist die kleine Theresia, die ich als Junge so oft auf meinen Ponny gehoben habe, wenn ich ins Dorf kam? Du bist eine feine Dame geworden, Mädchen!"

Theresia schüttelte den Kopf. „D nein, gnädiger Herr, der Vater hat mich nur bei den frommen Schwestern in der Stadt erziehen lassen und dort habe ich denn Manches gesehen und gelernt. Wie wird die Theresia sich wohl anmaßen, eine vornehme Dame sein zu wollen?" Der Graf hörte belustigt zu: „Nun, bei den Kaisergräben Deines Vaters und vor Allem bei Deiner Schönheit könntest Du schon eine Dame sein. Aber einem alten Freunde giebt man zum Wiedersehen doch die Hand und einen Kuß!" Sie zuckte zusammen, als er sie küßte, bevor sie es verhindern konnte. Ihre Augen begegneten sich in einem langen Blicke, in dem ein seltsames Feuer loderte. Halb verlegen reichte Michael ihr zum Abschiede die Hand: „Also am Sonntag komme ich!"

Der Sonntag kam und mit ihm Michael Torney, und munter wie ein junger Büsch tanzte er mit in der fröhlichen Menge. Das ganze Dorf aber sagte einstimmig, daß man seit Menschengedenken kein schöneres Paar gesehen, als den Grafen von Schloß Torney und die Theresia. Wie schade, daß er ein Graf war. Aber unter diesen Umständen war an eine Heirath ja nicht zu denken.

Der Jubel brauste auf dem Tanzplatze noch fort, Michael und Theresia hatten ihn verlassen und ruhten in einem Gebüsch ein wenig, in welchem Tische und Bänke aufgeschlagen waren. Des Grafen Blicke gingen heftig an der schönen Gestalt, und ehe er es selbst wußte, wie es kam, hatte er das verhängnisvolle Wort gesprochen: „Theresia, ich hab' Dich lieb!" Das Mädchen athmete tief und schwer und dann flüsterte es, wie er: „Ich hab' Dich lieb!"

Eine aufgeregte Nacht folgte für die beiden jungen Leute. Michael stand allein auf dem Thurme seines Kastells und ließ die heiße Stirn vom Winde kühlen; er dachte an Theresia, er dachte an Maud, er starrte düster auf den funkelnden Brillantring an seinem Finger. Wohl nannte er sein Verlobniß mit bitteren Worten einen schmachvollen Handel, für eine hohe Summe habe er sich verkauft; aber dann mußte er sich selbst auch wieder eingestehen, daß er nach freiem Willen, ganz ohne allen Zwang gehandelt habe. Und wenn er wirklich im fernem Lande nicht ge-